

SILVANIA

Plötzlich unterbrach das Zischen eines Pfeilhagels die Kampfgeräusche. Die Pfeile kamen aus den Baumkronen des Waldes und trafen die Läufer, die wie Steine zu Boden fielen. Die Gefährten erschrakten angesichts der plötzlichen Wende des Geschehens. Die zehn Läufer lagen tot vor ihnen, und die weiter hinten laufenden Orks hielten inne und liefen zurück in den Wald. Ohne nachzudenken rannten Zet und Gwain Richtung Grenze und schauten dabei auf die Baumkronen, in denen sie die Schützen vermuteten.

Es waren Elfen aus Larsania. Auf einer Baumkrone hockte Silvania, die Tochter des Elfenkönigs Edrolin, und beobachtete das Geschehen. Eine noch jung aussehende und bezaubernd schöne Elfin.

„Ein gutaussehender Mann!“, dachte sie trotz der Gefahr und sprang in den Baumkronen in seine Richtung. Galantas, der Anführer der Elfen, stand plötzlich vor den Gefährten.

„Mel avar, Nurda. Wir haben euch erwartet, kommt schnell, es werden noch mehr von ihnen kommen. Sie wollen die Seiten des Buches, die du, mein lieber Freund, hoffentlich bei dir trägst.“ Galantas lächelte vor Freude, und Zet fiel seinem alten Freund in die Arme und drückte ihn fest an sich vor Erleichterung.

Gwain schaute sich um und sah, wie die Elfen graziös von den Bäumen sprangen und sich sammelten. Sein Blick blieb an einer Elfin hängen, die in einer enganliegenden Lederrüstung steckte. Ihre nackten braungebrannten und wohlgeformten Oberschenkel blitzten durch einen Schlitz der Lederrüstung. Sie sprang geschmeidig von einem Ast zum nächsten, um schließlich auf dem Boden neben Gwain zu landen.

Ihr langes, rotbraunes Haar streifte ihn, und der Duft von Sandelholz wehte leicht zu Gwain hinüber, als sie sich umdrehte und auf die Gruppe der Elfen zuing. Ihr Kopf dreht sich in seine Richtung, und ihre Blicke trafen sich. Gwain sah in die eindrucksvollsten braunen Augen, in das schönste und reinsten Gesicht, das er je in seinem jungen Leben gesehen hatte. Er kannte nur die Mädchen aus seinem Dorf, die dagegen plump und ungelentk wirkten. Silvanias Augen fesselten seinen Blick.

Er hörte die Worte von Zet erst, als er ihn anstieß. „Gwain, träum nicht, geh weiter, wir müssen hier weg.“

Jeder Schritt, jeder Atemzug schmerzte nach dieser Anstrengung. Sie marschierten noch eine Weile und gelangten an die Grenze des dunklen Waldes. Sie mussten eine hängende Brücke überqueren, die über eine Schlucht führte. Der Anblick war unermesslich schön. Den Gefährten kam es vor, als würden sie von einer Welt in die andere gelangen. Hinter ihnen der dunkle und kahle Wald. Die Felsen der Schluchtwände waren schwarz wie Kohle. Nebelschwaden traten aus dem Wald und krochen langsam an der Felswand hinab, während sie sich auflösten und nie den Boden erreichten. Unten am Fuße der Schlucht teilte ein azurblauer Fluss die Welten. Vor ihnen war der Anblick voller Licht und Leben, Bäume ragten in voller Pracht gen Himmel und labten das Auge. Trotz der Jahreszeit sah Gwain ein Meer aus bunten Blumen, die sich langsam im Wind bewegten. Der süße Duft des Frühlings erreichte Gwain. Er schloss die Augen und sog den Duft tief in die geschundenen Lungen. Nach einem, wie ihm schien, zu kurzen Augenblick schubste ihn jemand an.

„Geh weiter, hier auf der Brücke ist es nicht sicher, du kannst dich im Dorf ausruhen“, flüsterte ihm sanft und leise, als könne sie nicht lauter sprechen, eine liebevolle Stimme ins Ohr. Er konnte trotz des intensiven Duftes der Blumen, wieder diesen Geruch von Sandelholz wahrnehmen. Gwain öffnete die Augen und schaute direkt in die braunen Augen des Elfenmädchens.

„Geh schon“, ermunterte sie ihn.

Gwain stolperte weiter. Seine Beine wollten ihm nicht so richtig gehorchen. Zet beobachtete amüsiert die kleine Szene und rollte mit den Augen, bevor er an Gwain vorbei ging.

Die Gefährten kamen dem Dorf der Elfen immer näher. Gwain traute seinen Sinnen nicht, denn in diesen Landen schien es, als sei der Frühling eingekehrt. Einzelne Blumen erhoben ihre Köpfe aus dem moosbedeckten Boden. Selbst die Bäume waren ihm unbekannt. Sie trugen ein Blätterkleid, das dicht und leuchtend grün im Wald schimmerte, so wie er es kannte, wenn der Frühling eingekehrt war und die Bäume ihre kräftigen hellgrünen Blätter zeigten. Auch die Kälte, die Gwain und Zet während ihrer Reise zu schaffen gemacht hatte, war vertrieben aus dem Land der Elfen. Ihre Häuser waren teils auf Bäumen, teils auf dem Waldboden errichtet worden. Jedes einzelne Haus war aufwändig verziert und über mehrere Geschosse gebaut. Die Dächer waren mit immergrünem, strahlendem Gras bedeckt, das lang an den Seiten herunterhing. Alle Wege, die durchs Dorf führten, zeichneten sich durch ihre hellbraunen Sandböden ab, die noch mit weißen Steinen eingefasst waren. Gwain fühlte sich so selig und beschützt, wie schon seit langer Zeit nicht mehr.

„Es ist wunderschön hier, Zet“, murmelte er.

„Ja, mein lieber Gwain, das ist das Reich der Elfen. Hier herrscht noch Frieden. Und die Elfen leben im Einklang mit der Natur. Sie lieben die Natur und beschützen sie, so gut sie nur können.“

Im Lager eilte Zet zuerst zu seinem alten Freund Edrolin. Gwain ging weiter durchs Lager und machte sich mit den Örtlichkeiten vertraut.

Am Abend saßen alle am Lagerfeuer, und Gwain erzählte während des Essens von den Abenteuern, die sie im Gebirge erlebt hatten. Gwain aß herrlich schmackhaftes Brot und trank dazu Wein, der ihn erfrischte und scheinbar auch seine Kräfte stärkte, denn er fühlte sich, als läge die anstrengende Reise schon viele Tage hinter ihm. Die Elfen hörten den Geschichten aufmerksam zu, die Gwain zu erzählen wusste. Das schöne Elfenmädchen saß ebenfalls am Feuer. Gwain hatte herausbekommen, dass ihr Name Sylvania war. Er hatte sich diesen Namen auf der Zunge zergehen lassen und war davon überzeugt, dass kein Name besser zu ihr passen würde. Ihre Lederrüstung war mit aufwändigen Verzierungen versehen, so wie die, die Zet trug. Das Oberteil schmiegte sich eng um ihre wohlgeformten Brüste. Der bis zu den Knien reichende Lederrock war vorne und an den Seiten geschlitzt, damit die Bewegungsfreiheit nicht eingeschränkt wurde. Ihre Stiefel endeten kurz unter den Knien und waren mit Lederschnüren gebunden. Gwain konnte sich nicht mehr auf seine Erzählungen konzentrieren und überließ anderen das Reden.

„Entschuldigt, ich muss ein paar Schritte gehen. Ich werde mit meinen Geschichten später fortfahren.“ Er stand auf, sah sich um und ging den erstbesten Pfad entlang. So kam er zu einer Lichtung, von der man einen schönen Blick auf die Sterne und den Mond hatte. Selbst in der Nacht war es so mild, dass ein Spaziergang angenehm und wohltuend war. Ein breiter Bach mit klarem, kaltem Wasser verlief entlang der Lichtung. Gwain ging zum Bach und legte sich auf den weichen Boden, der mit Moos und Gras bewachsen war. Er holte seinen Lederbeutel hervor, in dem er sein Rauchkraut verstaut hatte. Aus seiner braunen Lederrüstung zog er seine lange Pfeife und stopfte einige grobe Blätter in den Pfeifenkopf.

„Störe ich?“, schreckte ihn eine leise Stimme aus seinen Gedanken.

Es war die angenehme Stimme, die er sofort wiedererkannte. Gwain schaute in die Richtung, aus der sie kam. Er sah am Rande der Lichtung die Silhouette einer Frau, eingehüllt in einen grünen Umhang und mit einer kleinen Fackel in der Hand. Das Gesicht lag im Dunkeln der Kapuze.

„Sylvania?“

„Ja, ich bin es. Was machst du hier, warum bist du fort gegangen? Bedrückt dich etwas?“ Sie stand fünf Fuß von Gwain entfernt, der aufsprang und vom Licht des Mondes angestrahlt wurde. „Was hast du, Gwain?“, fragte dieses anmutige Geschöpf. Er drehte sich um und schaute zu den Sternen, während er heftig an seiner Pfeife zog, die jedoch noch nicht angezündet war.

„Silvania“, begann Gwain mit zitternder Stimme. Er konnte ihr unmöglich seine Gefühle offenbaren. „Es wird eine lange Reise ohne ein bestimmtes Ziel, auf die Zet und ich uns begeben werden.“

„Es wird bestimmt alles gut, Gwain, komm zurück zum Lagerfeuer, und lass die Sorgen hinter dir. Heute wollen wir Zets und deine Ankunft feiern. Komm Gwain, Zet erzählt alte Geschichten von Edrolin, meinem Vater.“

„Er ist dein Vater?“, fragte Gwain überrascht, drehte sich nun ganz zu ihr um und schaute ihr geradewegs in die Augen.

„Ja, und Galantas ist mein Bruder. Wie heißen deine Eltern?“, fragte Silvania.

Gwain schaute wieder zum Mond und erzählte mit abgewandtem Gesicht und leiser Stimme, dass sein Vater Palgon von einem Söldner vor seiner Geburt getötet wurde. „Der Name meiner Mutter ist Helena.“ Gwain war erschrocken. Er hatte schon seit Tagen nicht mehr an sie gedacht. „Sie ist jetzt allein zu Haus.“

„Das tut mir leid um deinen Vater, Gwain“, versuchte Silvania ihn zu trösten und streichelte dabei sanft über seinen Rücken.

„Danke, doch es ist lange her, und nun ist Zet für mich ein so enger Vertrauter, wie es mein Vater sicher heute gewesen wäre“, erwiderte Gwain.

Nach einer kurzen Minute des Schweigens musste er grinsen und sagte zu Silvania: „Gib mir doch bitte mal deine Fackel. Ohne Feuer raucht es sich so schlecht.“ Sie lachten.

Gemeinsam gingen sie zurück zum Lager und setzten sich zu den anderen ans Feuer. Sie hörten sich die alten Geschichten an, die Zet zu erzählen wusste. Dabei trank er seinen Tee und wärmte sich die Hände an dem heißen Tonbecher. Die Nacht wurde frisch, und trotz des Feuers fing Gwain an zu zittern, wohl auch aus Erschöpfung.

Silvania, die neben ihm saß, rückte näher an ihn heran und legte ihren weiten Umhang um seine Schultern. So wärmten sie sich gegenseitig. Ihre Blicke trafen sich, kein Wort kam über ihre Lippen. Gwain erkannte ein Lächeln auf Silvanias Gesicht.